



## Kapitel 8 – Der Schutz des Volkes

Die „Nasha“ kreuzte weiter nach Norden, am Steuer Voresh, während ich es mir gemütlich machte und ein Nickerchen hielt.

Ich träumte von wirren Dingen wie Torgails die mit denen des Volks tanzten und wachte erschrocken auf, als ich meinen Namen rufen hörte: „Phem. Wacht auf.“

Ich blickte mich um und erkannte durch die Frontfenster des Luftschiffs einige Erhebungen. Wir hatten anscheinend den Wald hinter uns gelassen und befanden uns auf dem Boden auf einem Feld, das gerade geerntet worden war. Die Erhebungen waren die Stadtmauer Hardarans, erkannte ich nun, über denen hohe Häuser hinweg ragten, die den begüterten Bewohnern der Menschenstadt gehörten, denn alle anderen Häuser waren niedrig und geduckt, und schauten nicht über die Stadtmauer hinweg. Über allem waren Rauchwolken, die von den Schornsteinen der Häuser herrührten. Und in ockergelben Ton glänzte die Stadtmauer.

Wir hatten anscheinend unser Ziel erreicht.

Ich stellte mich neben Voresh und sagte, während ich auf die Stadt zeigte: „Das ist Hardaran.“

„Und mein Ziel das sein.“ Voresh gab mir die Hand und fügte hinzu:

„Bis auf weiteres Phem. Ihr werdet von mir hören.“, und Schicksalsschwanger klangen seine Worte. Voresh verließ die „Nasha“ und stapfte auf die Stadt zu, das Feld überquerend.

Ich startete meine Maschinen und verließ das Land der Menschen.

Ich brauchte wieder einige Stunden um zum Berg der Sünden zurück zu kehren und überlegte mir dabei mein weiteres Vorgehen. Die Ressource Volk musste gut genutzt werden und erst mal würde ich dafür sorgen, dass wir unsere Grundbedürfnisse gedeckt bekamen. Und dazu gehörten Nahrung und Wasser.

Ich begab mich zum Ort, an dem das Volk sein nun verlassenes Dorf gehabt hatte und fand dort zwei ältere Männer vor. Ich sprach sie an, nachdem ich die „Nasha“ verlassen hatte und die wenigen Schritte zum Dorf gemacht hatte und frug: „Was macht ihr hier?“

Und einer der älteren sagte zu mir in gebrochenem Ton in der Sprache der Anderen:

„Wir sein warten auf die zurück kehrenden Jäger, damit sie wissen wo alle die unseren hin sind.“

Genau darum hatte ich mich zum Dorf des Volks begeben, und zufrieden sagte ich, das alles geklärt war, warum ich hier war: „Markesh hat euch instruiert, nehme ich an.“, und die beiden Alten nickten, was Bestätigung genug war.

Da das geklärt war, stieg ich wieder in mein Luftschiff, das mir gute Dienste leistete, und flog hoch; zum Berg der Sünden.

Auch das dauerte wieder eine Weile, doch dann hatte ich wieder einmal die Steigung geschafft und landete auf dem Hof vor den schwarzen Häusern der Feste.

Die Bewohner des Dorfes begrüßten mich herzlich und Markesh trat vor und sagte:

„Wir sind nun alle hier versammelt, Phem, Herr der Ersten. Was sollen wir nun tun?“

„Sorgt dafür, dass alle genug Nahrung haben, ein Dach über den Kopf und schmeißt die Pumpenmaschine des Brunnens dieser Burg an, damit wir auch mit Wasser versorgt sind. Mehr verlange ich nicht.“, und ich blieb ehrlich und sagte: „Noch nicht.“

„Diese Burg liegt ziemlich abgeschieden, und es ist ein weiter Weg zu den Wäldern des Nordens und zurück. Wie sollen wir da gut für Verpflegung sorgen?“, wandte Markesh jedoch ein.

„Nutzt die Luftschiffe. So schwer sind sie nicht zu bedienen und sie müssen alle inzwischen wieder aufgeladen sein, auch wenn ich das nur vermute, so kann es jedoch auch sein, dass die Schiffe für immer ihren Geist aufgegeben haben. Doch dann wird uns etwas anderes einfallen!“

Markesh nickte und schickte einige ältere Männer los. Von den jungen Jägern, die seit meines ersten Eintreffens in dem Dorf des Volks unterwegs gewesen waren, waren noch keine eingetroffen, doch bald müssten wir nicht mehr hungern müssen, auch wenn die Dörfler, die jetzt Bürger waren, einiges an Nahrung mitgebracht hatten.

„Betretet die Häuser nicht.“; sagte ich nun zu Markesh und sie schaute mich schief an, schien mich abzuschätzen. „Warum?“, fragte sie schlicht.

Das Thema war mir vor den Leuten des Volkes, die alle wahrscheinlich die Sprache der Anderen verstanden, unangenehm und so sagte ich: „Tut es einfach. Gehorcht mir.“

Im Laufe des Tages, ich war dabei die Luftschiffe, von denen gut ein Dutzend in dieser Burg lagerten, zu untersuchen, und alle zeigten die Entwicklung auf, die Bosan durchgemacht haben musste, als er seine Luftschiffe konstruiert hatte. Doch alle hatten eins gemeinsam: Sie konnten wieder fliegen, was mich erleichtert aufstöhnen ließ, immerhin musste ich nun ein ganzes Dorf versorgen. Doch ich hatte ja Hilfe von denen des Volks, besonders wenn die Jäger zurück kehren würden, würde das unseren Engpass lindern.

Die Pumpstation des Brunnens förderte nach einer halben Stunde auch Wasser und so war auch dieses Problem gelöst. Um die Zeit gut zu nutzen, führte ich die älteren Männer in die Kunst der Luftschiffahrt ein und machte mit ihnen ein paar Runden in der Luft über der Burg. Es wehte hier oben zwar ein ständiger Wind, doch die alten Männer konnten die Luftschiffe nach einer Weile der Einweisung gut bedienen und würden die jüngeren Jäger so sicher und schnell zu den Wäldern des Nordens bringen können.

Alle hatten inzwischen etwas zu tun, als Markesh zu mir trat, während ich ein weiteres Luftschiff kontrollierte, ob der obligatorische Kristall im hinteren Teil des Schiffs wieder glänzte. Was bedeutete, dass das Schiff erst wieder fliegen konnte.

„Und? Kommt ihr voran?“, fragte sie mich und schaute mir über die Schulter dabei zu wie ich den Kristall aus der Vorrichtung heraus holte und von allen Seiten in Augenschein nahm.

Ich nickte: „Man muss nicht viel tun, nur den Kristall aktivieren, denn darin gleichen sich alle Fahrzeuge Bosans.“

„Bosan? Ist das der Mensch der diese Gefährte konstruiert hatte?“

Ich nickte wieder und irgendwie war mir bei Markesh das Thema Bosan nicht unangenehm und sagte ich: „Er war der Mann, der mich in Hardaran, der Stadt der Menschen, eingeführt hat. Doch wir schieden im Schlechten und so bin ich nun hier, mit euch zwar, aber ohne Unterstützung der Menschen dieser Welt.“

„Doch bald werden mehr von eurer Art hierher kommen, nicht wahr, Phem?“

Wieder nickte ich: „Wir werden diese Welt kolonisieren und alles verändern wie es bisher war.“

„Und wie seht ihr das Volk in dieser Hinsicht. Haben wir die Chance, in Eintracht miteinander zu

leben?“ „Mit Bestimmtheit“, sagte ich, „wir bedürfen eurer Kenntnisse dieser Welt, immerhin seid ihr mehr in ihr verwurzelt, als wir Menschen. Diese Welt ist eure Heimat!“, sagte ich fest.

Markesh schüttelte den Kopf: „Das stimmt nicht ganz. Ja, wir leben seit undenklichen Zeiten auf dieser Welt, ja das stimmt. Doch in Wirklichkeit kommen wir von einer anderen Welt. Unsere Legenden besagen, dass die Anderen uns vor unserem Untergang gerettet haben, auf unsern eigenen Welt. In den Liedern nennen wir sie Malaht, die Welt des Kummers. Es ist nicht mehr klar überliefert was geschehen ist, das Dämonen Einzug gehalten haben, vor denen wir damals noch nicht sicher waren, das wir auf die falsche Bahn gerieten, und begannen, den Dämonen zu dienen. Doch dann erschienen die Anderen und führten uns nach Qaral. Und in ein neues Leben. Natürlich waren viele schon den Dämonen verschworen, auf Malaht, und sie werden wohl dort immer noch in einer Höllenwelt leben, zu der unsere Heimat geworden ist, doch die, die die Anderen retten konnten, gingen nach Qaral und leben nun hier. Seit dem Vorfall sind wir jedoch wenige geworden, jedenfalls im Vergleich zum Anfang, und wir haben unsere Herren, denen wir geschworen haben zu dienen – als Dank für die Errettung von Malath – verloren. Deshalb hat auch Voresh entschieden, euch zu dienen, Phem, denn wir brauchen eine Aufgabe, eine Mission, der wir unseren Sinn verleihen können.“

Ich sagte verstehend: „Ich werde eure Unterstützung nicht leichtfertig missbrauchen, Markesh, macht euch da keine Sorgen. Doch warum seid ihr hier auf dieser Welt sicher vor den Torgails und den Dämonen? Das habt ihr noch nicht erzählt.“

„Weil wir die Runen der Anderen kennen!“ „Wie?“, fragte ich nach, da ich nicht verstand.

„Niemand von allen Welten gleicht den Anderen, sie sind die mächtigste Rasse aller Welten und können an Kraft, Intelligenz und Macht einen Dämonen im Wettstreit besiegen. Und sie haben uns den Weg gezeigt, die Runen zu nutzen um vor Torgails und anderen sicher zu sein.“

Meine nächste Frage lag so klar vor mir wie in einem Buch:

„Könnt ihr mir diese Runen beibringen?“, doch Markesh schüttelte vehement den Kopf:

„Das ist denen des Volks vorbehalten, ausgesucht und gerettet von den Anderen unter einer Vielzahl der Welten die im ständigen Kampf gegen Torgails und Dämonen sind.“

„Ihr dient nun mir“, sagte ich argumentierend, „und auch wenn die alten Anderen eure Herren waren, so müsst ihr nun dafür sorgen, dass wir sicher vor den Torgails sind!“

„Das werden wir auch, doch unsere Geheimnisse bleiben die unseren, so wie ihr mir nicht erklärt, wie eure „Dinger“ funktionieren“, und sie zeigte auf den Hopper der in der Nähe lagerte, „denn sie sind in eurer Welt verwurzelt, so wie die Runen in der unseren begründet sind. Wir kämpfen schon lange gegen die Dämonen, und mit der Zeit haben sich einige Tricks, einige Kniffe aufgetan, die uns im Kampf gegen die Dämonen und Torgails nützlich sind. Doch wie ihr redet, kennt ihr von eurer Welt keine Dämonen, sonst hättet auch ihr Möglichkeiten gefunden, ihnen zu widerstehen.“ Markesh geriet ins Schwärmen: „Wie muss es wohl sein, Dämonen nur den Namen nach zu kennen, und ihre destruktive Macht nicht direkt erlebt zu haben!“

„Vielleicht sind die Dämonen auf der Erde wohl in uns.“, sagte ich leise und blickte zu Boden, doch als ich wieder aufschaute, sah ich, das Markesh mich anlächelte:

„Wir werden ihnen schon widerstehen, Phem, heute, und an allen folgenden Tagen. Denn ihr steht jetzt unter dem Schutz des Volkes!“

Langsam dämmerte die Nacht hinein und ich überlegte wieder, wie ich die denen des Volkes zum Wohle der Menschheit nutzen konnte.

Wir saßen an einem Feuer im Windgeschützten Bereich der Kaltfestung und die des Volks sangen Lieder in ihrer blumigen Sprache. Ein Säckel mit diesem Alkatschnaps ging rum, und die alten des

Volks erzählte Geschichten ihrer Jugend, die schon lange vor meiner Geburt stattgefunden hatten. Wie die Anderen waren auch die des Volks sehr, sehr langlebig, wie ich nur an ihren Geschichten erkannte, die sich über Jahrhunderte her zogen. Ob das auch ein Geheimnis dieser Welt war, sann ich nach und grübelte darüber nach, was es mir bringen könnte, mich mit Arangar zu verbünden. Wieder kam Markesh von der anderen Seite des Feuers auf mich zu und reichte mir den Alkatschnaps, der mich schon schwindeln ließ, obwohl ich erst wenige Züge genommen hatte. „Es ist Zeit.“, rief sie und die Männer und Frauen des Volks standen auf und warfen gemeinsam etwas ins Feuer, was ich nicht so genau erkennen konnte, doch ich nahm an, das das etwas mit den Runen zu tun hatte, die sie gegen Torgails oder schlimmeres nutzten. Das Feuer zischte leise und flackerte kurz hinauf, doch mehr geschah nicht.

Dann setzten sich alle wieder und Markesh lächelte mich an und sagte:

„Warum wollt ihr nicht, dass wir die Häuser betreten? Hier oben in der Burg ist es kalt, vielleicht heißt die Festung auch deshalb so. Doch wie auch immer: Die Häuser würden uns Schutz bieten!“ Ich entschied, mich Markesh anzuvertrauen und sagte:

„Ihr würdet komische Dinge erleben, würdet ihr diese verfluchten Gebäude betreten. Ich hatte Visionen, als ich eins dieser Häuser betrat. Visionen von denen des Volks, wie ich weiß, wie sie versuchten den Rackhar zu widerstehen.“

Markesh schüttelte den Kopf: „Vielleicht ist das etwas was ihr wissen musstet, und die Götter haben das bei euch eingespielt. Doch glaubt nicht, dass das gleiche uns geschehen wird, denn wir wissen, wohin wir wollen!“

„Ich glaube nicht an Götter, ich glaube an etwas höheres, an die Logik, und die sagt mir, dass diese Häuser verflucht sind.“ Markesh lachte: „Ich glaube, das beides in eurer Welt nicht verwurzelt ist. Und ihr könnt nicht das eine mit dem anderen negieren. Doch vielleicht stimmt auch beides!“

„Wir können es ja ausprobieren.“, sagte ich erhitzt. „Und dann werden wir sehen, ob ihr solche Visionen habt, oder eben nicht.“ „Wenn nicht, werdet ihr uns dann erlauben, in den Häusern zu nächtigen?“ Ich nickte, wie bei Abschluss eines Vertrags und sagte: „Das werde ich.“

Wir schritten über den gepflasterten Boden der Burg auf das Haus zu, mit Fackeln in den Händen, vor dessen Schwelle ich eine Vision gehabt hatte und ohne zu zögern betrat Markesh das Gebäude. Sie tat noch ein paar Schritte, machte eine Pirouette und lächelte mich an: „Es passiert nichts. Die Vision ist auf euch beschränkt und das auch nur zeitlich, wie ich glaube.“

„Ihr glaubt also, das ich nicht weiß, wohin ich will?“

„Oh, ihr habt schon Ziele, wisst, was ihr erreichen wollt. Doch sagt das auch eure Seele?“

Ich bekam Kopfschmerzen, die wahrscheinlich von den Schnaps her reichten und sagte: „Darüber werde ich ein anderes Mal nachdenken.“

Zufrieden mit ihrem kleinen Sieg ließ Markesh ihr Volk in die Häuser ziehen, die besser Wind und Wetter abhielten, als auf dem nackten Stein der Feste zu nächtigen.

Die Dunkelheit war nun vollkommen, doch nicht so wie in einem Schattenriss, sondern mit dem Schein der Sterne und dem Mond am Himmel, der bis auf die Krater und Erhebungen dessen, fast dem der Erde glich.

Die des Volks hatten ihre Felle und gewebten Decken ja auch mitgebracht, und so machten sie es sich in den leeren und verstaubten Zimmern der Häuser bequem. Platz gab es ja genug, und die des Volks zählten kaum an die dreihundert an alten Männern, Frauen und Kindern, doch die Häuser waren geräumig und waren kaum bis zu einem Viertel gefüllt. Wer auch immer diese Burg errichtet hatte, er hatte gewollt, dass bis zu tausend Mann die Feste füllen konnten.

Wie ich es von Markesh erzählt bekommen hatte, auch Voresh hatte davon berichtet, und erlebt hatte ich es zudem, kam auch diese Nacht kein Schattenriss auf, und wenn dann, dann nicht hier in der Kaltfestung und ich war dessen glücklich, zufrieden mit mir und der Welt in der ich nun lebte. Ich hatte mich inzwischen vollständig an die Tages- und Nachtzeiten gewöhnt, was es mir erleichterte, auf dieser Welt zu leben. Der Peilsender hatte sich nun schon eine ganze Weile nicht gemeldet, doch das war zu erwarten gewesen und daher kein Problem.

Doch ich harrte dessen, was noch kommen sollte. Und das waren die drei restlichen Bauteile des Hoppers. Hatte ich diesen erst mal fertig gestellt – zusammen gebaut – würde mir das Reise über die Oberfläche Qaral ein leichtes sein, und die „Nasha“ würde für andere Zwecke zu benutzen sein, wie zum Beispiel das Jagdwild aus den Wäldern und Niederrungen der nördlichen Täler zur Kaltfestung zu transportieren. Nun hieß es nur noch abwarten.

Gegen später Nachmittag – die Tage waren immer noch für mich ungewohnt lange – stand ich auf den Burgmauern der Festung und schaute in schwindelerregender Höhe in die Tiefe unter mir. Dann sah ich eine Bewegung und als ich länger hinblickte, erkannte ich hohe, gerade gewachsene Gestalten, die sich ohne große Mühe die Steigung von fast neunzig Prozent hier oben zur Burg hin zu bewegten. Das müssten die ausbleibenden Jäger des Volks sein, sann ich nach, denn jemand anderen erwartete ich hier nicht.

Schnell kamen sie näher und während ich den Jägern des Volks weiter entgegen blickte waren sie auch schon heran. Dann trat Markesh, die Schamanin des Volks, zu mir und schaute mit einer schwindelerregenden Sicherheit in die Tiefe des Berges. Dann sagte sie:

„Bald werden wir kein Hunger mehr leiden müssen. Wenn alle unsere Jäger mit euren Luftschiffen ausgestattet sind, werden wir schnell für die Nahrungsversorgung sorgen können.“

„Ihr seid bestimmt nicht deswegen zu mir gekommen“, sagte ich jedoch sensibel gestimmt, „was liegt euch auf dem Herzen, Markesh?“

„Nun gut.“, sagte sie, „dann werde ich wohl gleich zum Thema kommen. Ich habe heraus gefunden, was euch eure fremde Erinnerung ausgelöst hat, als ihr eins der Häuser betratet.“

Ich starrte Markesh überrascht an und sagte: „Heraus damit. Was hat mich diese Visionen erleben lassen?“

Markesh lächelte nachsichtig: „Eins nach dem anderen. Lasst uns erst einmal die zurück kehrenden Jäger begrüßen.“

Die sieben Mann, alles junge Burschen, alle hatten Haare auf den Köpfen, wie mir schnell auffiel, machten ehrerbietige Verbeugungen vor Markesh. Die ältere Frau schien hier sehr geachtet zu sein, fast so eine charismatischen Ausstrahlung wie Voresh zu haben, und ich war froh dessen, das Markesh auf meiner Seite stand. Sie hatte die Entscheidung des Clanführers akzeptiert, das ich nun ihr neuer Glaube, ihre neue Richtung war, der sie – und damit meinte ich das gesamte Volk – folgen konnten. Die des Volks hatten einfach zu lange keine Herren mehr gehabt, seit sie die Anderen in Einsamkeit zurück gelassen hatten, jedenfalls seit dem Vorfall, wie mir Voresh in einer kalten Nacht am Feuer erzählt hatte.

Schnell sprach Markesh einige Sätze in der Sprache des Volks und die jungen Männer nickten und nickten um dann eilig zu den Flugschiffen zu eilen. Bald darauf erhoben sich zwei der wieder aufgeladenen Kristall bestückten Schiffe und glitten Richtung Wald im Norden durch die Luft davon. Markesh starrte den Luftschiffen noch eine Weile hinter her, dann schien ihr einzufallen, dass ich noch neben ihr stand und wandte sich mir zu:

„Kommt mit, Phem der Erste. Ich will euch etwas zeigen.“

Wir begaben uns zu dem Haus an dem ich meiner Erinnerung nach diese fremde Erinnerung gehabt hatte, die so schmerzvoll und gleichzeitig erhaben gewesen war, auch wenn ich es nicht gut gefunden hatte, aus meinem Körper in einen fremden – vor unzähligen Jahrhunderten nach, wie ich vermutete als ich Voresh von den Rackhar sprechen hatte hören – gerissen zu werden.

Sie führte mich bis zur Schwelle der Tür zu dem Gebäude und zeigte mit ausgestreckter Hand nach oben, und dank ihrer Größe konnte sie fast den die Decke über der Schwelle berühren:

„Seht, Phem, zwischen den zwei Deckenbalken hat es bestimmt blau gegläntzt als ihr zu jener damaligen Zeit dieses Gebäude betreten habt.“

„Ist es das was ich vermute, Markesh?“, sagte ich erkennend.

Sie nickte: „Ja, über diesen Gebäude schwebt eine Glyphe, und lässt geeignete diese fremden Erinnerungen erleben, sprechen sie darauf an. Kurz gesagt: Diese Glyphe bedeutet das Zeichen eurer Heimatwelt. Unsere Vorfahren, oder vielleicht auch ein Anderer, haben genau gewollt, dass ein Mensch diese Erinnerung durchlebt. Warum weiß ich nicht, doch ihr könnt ja einen Anderen fragen, wenn ihr einen seht.“

Ich musste wieder an Arangar und sein Angebot denken, einen weiterer Vorteil erkennend, würde ich sein Allianz Angebot annehmen.

Ich musterte die graue Zeichnung, die sich leicht von dem schwarz der Gebäudesteine erhob, und erkannte einen Art Kreis der um das Zeichen der Erde – ein schwungvolles Konstrukt – geformt war.

Dass ich das Zeichen der Erde erkannte, lag einfach daran, das zu jenem Zeitpunkt, als das Kontrollpanel für den Satelliten noch ging, die Glyphe sich nicht nur in das Stück Technik eingebrannt hatte, sondern irgendwie auch in meinem Kopf. So gesehen konnte man sagen, ich sei gezeichnet.

„Ich werde daran denken, wenn ich einen antreffe.“, und etwas leiser fügte ich hinzu, fast nur für mich: „Was ja bald geschehen kann, wenn ich sein Angebot annehme.“

„Nun wissen wir auch, warum ihr die fremde Erinnerung durchlebt habt, und wir, des Volks, nicht einmal darauf ansprachen. Man hätte einfach das Zeichen meiner Heimatwelt eingravieren müssen, dann hätte auch ich und mein Volk diese Erinnerung gehabt. Doch vielleicht haben auch die alten aus meinem Dorf diese Erinnerung, und das direkt, denn sie lebten schon, als die Rackharkriege stattfanden. Wenn ihr wollt, könnt ihr Sepal erzählen lassen, was damals geschah. Vielleicht kommt ihr dann darauf, warum ein Anderer wollte, das ihr von der Kaltfestung und ihre Funktion im Rackharkrieg wissen solltet.“

Markesh fuhr mit der Hand über die Maserung im Gestein und fügte hinzu:

„Nun könnt ihr jedoch das Gebäude ohne weiteres betreten, denn das Glühen und die Ausübung der Glyphe ist Vergangenheit.“

„Gut zu wissen, führt mich zu Sepal. Ich möchte seine Geschichte hören.“

Wir begaben uns zu jenem Ort, an dem sich die älteren Leute des Volks aufhielten und mit Hilfe von einfachen Webmaschinen, die sie von zu Hause mit einem der Luftschiffe geholt hatten, kunstvolle Teppiche webten. Dabei sangen sie in ihrer Singsang Sprache gemeinsame Lieder und bildeten so ein friedvolles Zeugnis von Frieden.

Markesh führte mich zu einen der Alten, alle hatten sie keine Haare, nicht einmal einen Haarkranz.

Der Alte war in blaue Gewänder gehüllt und Markesh stellte uns voreinander vor:

„Das ist Phem, unser neuer Anführer, wie ihr ihn schon gesehen habt. Er möchte von euch, Sepal, die Geschichte der Rackharkriege hören, damit er Einblick in unsere Vergangenheit erhält. Und das ist wichtig für jemanden, der uns anführt, denn die Kriege mit den Spinnenwesen haben uns sehr

geprägt!“

Sepal nickte und sagte in der ungebrochenen Sprache der Anderen:

„Setzt euch zu mir, und lasst mir euch zuerst unsere Lieder nahe bringen, denn sie sind die Seele unserer Rasse.“

Ich nickte und setzte mich im Schneidersitz neben diesen Alten mit dem Namen Sepal.

„Ich war ein junger Mann und versessen auf den Kampf, den Krieg mit der Waffe zu führen. Wir hatten Frieden, doch das störte mich mehr, als das es mich zufrieden stellte, wie ich es nun im Alter tue. Wir sangen wenn wir mit unserem Kampfstab kämpften, der wie jeder Stab von den Anderen, unseren damaligen Herren, gespendet wurde. Diese Stäbe hatten Macht, hier auf Qaral, und wir übten für den Ernstfall, dafür, das wirklich Krieg in den Landen ausbrach. Und das war gut so, denn dadurch waren wir vorbereitet, als die ersten Rackhar uns heimsuchten.

Zu den Kampfstäben sei gesagt, wir nennen sie einfach Saas, sie waren Produkte der Anderen, gefertigt mit ihrer Magie und somit fest verwurzelt in dieser Welt. Vielleicht wisst ihr schon, dass auch wir, wie ihr Menschen, wie Gerüchte hier im Dorf der Kaltfestung verlauten, nicht ursprünglich von dieser Welt stammen. Und manchmal denke ich auch darüber nach, warum die Anderen uns zur ihrer Welt gebracht haben, denn wisset, die Anderer sind ihrer nicht viele, während wir des Volks Unzählige waren. Jedenfalls vor dem Vorfall, von dem ihr auch vielleicht schon gehört habt.

Wie auch immer, ich lernte den Saa zu nutzen, ein Geschenk der Anderen und somit mehr als heilig. Noch immer besitze ich diesen Saa und ehre ihn mit allem was ich habe. Es ist eine mächtige Waffe und wird an Stärke und Kraft niemals etwas Einbußen.

So erlernte ich gerade den Kampf mit dem Saa, als seltsam geformte Schiffe vom Himmel auftauchten und erste des Volks töteten. Wir hatten damals, auf die Technik der Anderen beruhend, Behanduars auf dem man Bilder von anderen Orten schicken konnte, auf denen wir die ersten Angriffe der Rackhar beobachten konnten, Ausblicke von denen des Volks, die dabei gewesen waren. Mit den Bahanduars konnte man diese Eindrücke von den Augen der filmenden abziehen und weit verschicken und somit sah ich meinen ersten Rackhar, der sich auf einen Behanduar stürzte, bevor die Übertragung abbrach. Denn wisset, nicht jeder des Volkes erlernt diese Kunst, und wer das kann, wird hoch geehrt, da wichtig für die Gesellschaft des Volks!

Vielleicht haben wir sogar noch einen Behanduar noch unter uns. Seht. Hier sitzt Irhan und er ist einer deren, die ihre Einblicke auf einen Art Kristallbildschirm projizieren kann und alle, fern von ihm, seine Sichtungen miterleben lassen kann. Doch diese Bildschirme sind seit dem Vorfall verschollen. Oder einfach zerstört worden.

Doch ich schweife wieder ab. Was ich sagen will ist folgendes:

Die Rackhar bekamen ihren Namen von einem Behanduar, der dieser in einer tödlichen Umarmung mit einer dieser Bestien von sich stieß, im Grunde nur ein Übertragungsfehler seiner sterbenden Zunge, doch umso einprägsamer in der kollektiven Erinnerung des Volks an dieses Spinnenwesen. Zu tausenden wurde wir in den Süden geschickt, in die Wüstengegenden der Sanften Dünen, doch das ist nur ein Name für einen noch schrecklicheren Ort: Die Dünung.

Dort trafen wir mit ebenso an zigtausenden starken Rackharheeren zusammen und einer der größten Schlachten in der Geschichte des Volks fand dort statt. Hunderte starben, fast schon zu viele, bis wir zurück gedrängt wurden, und das bis zu den Südlichen Bergen.

Doch wir erkaufte den Anderen, unseren Herren, die Zeit um eine Waffe zu formen, die den Rackhar wirklich widerstehen konnte: Shnarad!

Über und über mit Glyphen versehen, die seine Macht stärkten und in der Welt von Qaral verfestigten, wanderte dieser Koloss nach Süden auf die Berge zu und besiegte dort die Rackhar.

Die Kaltfestung war einer jener Orte, wo noch Widerstand dümpelte, und als Shnarad vorpreschte, tötete er tausende der Rackhar und verjagte den Rest in die Sanften Dünen. Sie kehrten zu ihren Schiffen zurück, die bereits begannen, ihren Geist aufzugeben und die letzten Rackhar verließen den Ort ihres Schmachts mit blutigen Zungen. Wenn Rackhar überhaupt Zungen haben.

Das ist die Geschichte der Rackharkriege, jedenfalls der Teil, wo wir siegten. Doch es gibt noch andere Versionen, und wie diese entstanden weiß ich bei allen Glyphen nicht.“

Ich war verwirrt: „Andere Versionen? Was meint ihr damit?“

Der alte kratzte sich am Kopf und sagte leise: „Es ist nämlich so, jeder, der den Rackharkrieg erlebte, erlebte ihn anders. Ihr müsst wissen, wir sind ein hoch geistiges Volk und die Fantasie spielt bei jedem von uns eine wichtige Rolle und bindet sich mit der Realität. Was ich sagen will, ist folgendes: Andere sagten, wir hätten den Krieg schon einmal gegen die Rackhar geführt. Und diesen damals verloren!“

„Glaubt ihr etwa, das innerhalb eures Volks zwei oder mehr Versionen existieren, als hätte jeder eine andere Realität erlebt?“, macht ich mich schlau.

„So kann man es ausdrücken. Ich glaube für mich, dass die Götter uns eine zweite Chance gegeben haben, dafür dass wir unsere Heimat, unsere Welt verlassen mussten. Und durch unsere Fantasie können wir uns an andere Realitäten erinnern, wo alles andere längst verfliegen ist. Doch auch das ist nur Glauben und nicht fundiertes Wissen!“

Ich nickte verstehend, akzeptierend, dass es auf anderen Welten als der Erde das durchaus möglich war, was mir der Alte da erzählte. Sepal fuhr jedoch ungehindert fort:

„Meine Heimat ist mir nun verwehrt, weil dort nun die Dämonen hausen, die alles verdorben haben, was auf jener Welt lebt. Doch auf Qaral haben wir diese Chance noch dazu. Wenn wir den Dämonen widerstehen, die immer wieder diese Welt heimsuchen. Und wir müssen kämpfen, denn es gibt keinen weiteren Rückzugspunkt.“

„Könntet ihr von hier aus zu eurer Welt zurück kehren? Wenn ihr die Macht des Turms benutzt, der hier in der Nähe empor ragt und aller harrt, die Heimweh nach ihrer Welt haben?“

„Ich könnte es tun, denn jeder von uns aus dem Volk kann die Glyphen der Anderen lesen, so wie wir ihre Sprache sprechen können. Doch ich würde auf einer Welt auftauchen, die keine festen Bestandteile mehr hat. Sie verformt sich ständig und ist dem Chaos untergeordnet. Stellt sie euch als braun-rote Suppe vor, wenn der Vergleich der Realität auch nach hängt.“

„Eure Welt ist also verloren? Doch wie kommen die Dämonen hierher nach Qaral? Wieso verschwinden sie wieder und bleiben nicht hier, wo alles ihrer ängstlich harrt, wenn sie da sind?“

Sepal lächelte mich traurig an: „Ihr müsst euch das so vorstellen: Alles was einen Dämonen ausmacht, ist eine Manifestation des Bösen auf einer Welt, die aus einer Mischung aus Chaos und Ordnung besteht, und wo totaler Chaos verderbend ist, ist auch totale Ordnung nicht das was eine normale und bewohnbare Welt ausmacht. Alles was der Dämon in dem Moment auf einer Welt in einer gesunden Mischung aus beidem darstellt, ist nur ein Kompromiss an die Naturgesetze dieser Welt. Und das führt dazu dass ein Dämon ein Feld erschaffen muss, der seine bestehenden Existenzgesetze verformt und somit biegt. Und das ist der Schattenriss, in dem innerhalb einer gewissen Zeitspanne ein Dämon existieren kann. Doch ein Schattenriss ist nur von kurzer Dauer da er den Gesetzen dieser Welt widerspricht und alles in die alte Ordnung zurück springen will. Und das um die Gesetze dieser Welt zu vertreten.“

Ich nickte wieder ob dieser komplizierten Ausführungen, verstand sie jedoch. Aber warum die Anderen gewollt hatten, warum ein Mensch von den Rackhar oder der Geschichte der Kaltfestung wissen sollte, wusste ich noch immer nicht.



„Nun gut.“, sagte ich, „dann danke für eure Geschichte und eure Informationen ob der Vergangenheit des Volks.“

Der Tag verging langsam und immer mehr der lange ausgebliebenen Jäger des Volks kehrten zur Kaltfestung zurück, beladen mit Hirsch, Reh, Schwein oder Hase.

Die Luftschiffe hatten sich als unbrauchbar erwiesen, jedenfalls die fünf ältesten, die keinen wiederaufladbaren Kern besaßen und so nicht – ohne Energie – benutzbar waren. Die sieben andere hatten jedoch andere Entwicklungsmängel und so fiel die Versorgung der Bevölkerung der neu besiedelten Kaltfestung ganz allein auf ganz auf das Luftschiff „Nasha“.

Doch die des Volks waren meisterhafte Kletterer und so musste nur die Entfernung zu den Jagdgebieten der Niederungen überwunden werden.

Alte Männer hatten Feuerholz mit der „Nasha“ geholt und gegen Abend flackerte bald ein großes Feuer auf dem Platz um den Turm des Weltenwanderers auf. Wieder versammelte sich jung und alt um das Lagerfeuer und wieder ging mehrere Flaschen Alkatschnaps herum.

Die des Volks sangen ihre blumigen Lieder und erzählten sich Geschichten.

Als es vollkommen dunkel war, warfen einige der Älteren wieder etwas in das Feuer, etwas, was ich nicht einerseits der Logik nach nicht verstand, doch nach dem Gefühl verstand ich es doch umso mehr. Es war etwas was die des Volks taten, um die Dämonen der Nacht abzuhalten, und ich wusste, dass es funktionierte. Was auch das wichtigste war. Langsam gewöhnte ich mich an die Sicherheit der Gesellschaft des Volks und fühlte mich darin wohl wie in einem warmen Bad.

Ich nahm einen Schluck dieses Alkatschnaps – dieses Feuerwassers – und das war der Moment in dem mein Peilsender wieder piepste. Es war soweit.

Ich verließ die gemütliche Versammlung um begab mich außerhalb des flackernden Feuerscheins um zu dem unfertigen Hopper zu gehen, der einige Schritt entfernt lagerte.

Dann gürtete ich den Peilsender von meinem Gürtel und legte ihn neben die anderen bereits auf Qaral erschienen Bauteile. Noch drei Transfers blieben nun nur noch aus und ich harnte meiner Zukunft.

Dann ging ich zurück zum Feuer des Volks. Nun hieß es nur noch warten.